Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 33 (1956)

Artikel: Probst Johann Jakob Mezger
Autor: Mezger, Marie
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-841422

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Probst Johann Jakob Mezger

* 28. März 1783 in Schaffhausen. † 18. Juni 1853 in Wagenhausen

Der vorliegenden Lebensskizze des Pfarrers Johann Jakob Mezger liegt dessen umfangreiches Tagebuch zu Grunde, das nicht nur ein Bild seiner Persönlichkeit gibt, sondern auch von kulturellem Interesse ist. Es umfaßt die Jahre 1816—1840 und die fast täglichen Eintragungen beschäftigen sich vor allem mit Fragen der Religion und der Seelsorge, wie auch mit seinem Familienleben, seinen physikalischen Experimenten und in ganz hohem Maße mit Musik.

Pfarrer Mezger war der ältere Sohn von Johann Jakob Mezger, Pfarrer an der Steig und Professor historiae und iuris am Collegium humanitatis in Schaffhausen. Von 1804—1807 studierte er Theologie in Göttingen, war ein Jahr Pfarrer in Osterfingen und wurde im Jahre 1808 nach Siblingen, am nördlichen Abhange des Randens, gewählt, zu seinen «pfiffigen und maliziösen Bauern». Im Jahre 1814 verheiratete er sich mit Annette Oeri, der Pfarrerstochter von Wil bei Rafz. In den Jahren 1815—1819 wurden im Pfarrhause in Siblingen ein Knabe und drei Mädchen geboren.

Sein Sohn, der spätere Antistes und Pfarrer in Neuhausen, nennt in seiner Selbstbiographie seinen Vater einen rationalen Supernaturalisten. Für den Siblinger Pfarrer aber ist die Religion vor allem eine Herzenssache. In seinem Tagebuch, «dem Schatzkästchen seines Herzens», äußert er sich: «Sobald der Verstand sich mit der Religion befassen will, wird deren Kraft geschwächt». Er findet Gott auch in der Natur. So ruft er einmal aus: «Darum möchte ich allen gefühlvollen Seelen zurufen: Geht hinaus in die Natur, in die weite, offene Schöpfung, hört und seht und euer Herz wird fromm werden!»

Nach seinem Empfinden wurden durch Zwinglis rationale Einstellung die protestantischen Kirchen zu trostlosen Eiskellern. Wenn er mit seiner Familie und ganzen Karawanen nach Rheinau zum Fronleichnamsfest wanderte, begeisterte ihn vor allem die Musik und die majestätischen Akkorde der Orgel. — So lautet ein Eintrag in seinem Tagebuch nach einem Besuch im Katharinental: «Im Vorübergehen hörten wir in der dortigen Kirche Musik. Ein halb Stündchen konnte ich mich dort verweilen. Es war himmlisch

reiner Genuß für mich, die sanft vom Hochaltar zurückfallenden Orgeltöne zu hören. Rein und schön sangen mitunter die Nonnen und erhöhten das zauberische der Musik für mich.» Als jedoch die Proselitenmacherei der katholischen Kirche größere Ausmaße annimmt, geht er mit seinen Kindern in einen Gottesdienst nach Stühlingen, um ihnen bei dieser Gelegenheit zu erklären, daß Jesus nicht diese Religion und diesen Gottesdienst gelehrt habe.

In seinen Predigten war er bemüht, sich kurz zu fassen und den Bauern keine Kunst, sondern das zu geben, was sie verlangten: Erbauung, tief ergreifende Wahrheiten und Lehren. Wenn er es aber für nötig hielt, konnte er sehr kräftig predigen, «so daß die Bauern die Mäuler aufsperrten». «Aber», fügte er hinzu: «Zu oft ist nichts, die Ohren werden taub durch allzuoft wiederholtes Poltern.» Er hofft, daß seine Predigten Gutes stiften, findet aber, kein Pfarrer dürfe sich rühmen, was er aus bestimmten Menschen gemacht habe, da er nicht wisse, was für Schicksale mitwirkten.

Im Jahre 1820 hielt Pfarrer Mezger seine erste Synodalpredigt in Schaffhausen und freute sich über die gute Aufnahme, die sie fand, sowie darüber, daß er zeigen konnte, daß er ebensogut predigen wie flöten könne.

Die Seelsorge lag ihm sehr am Herzen und er gewann die Liebe seiner Gemeindeglieder durch Ernst, Güte und Eingehen auf ihre Besonderheiten und Sorgen.

So besuchte er öfters ein Siblinger Mädchen im Gefängnis in Schaffhausen, welches im Alter von vierzehn Jahren während des Bannumzuges in Löhningen drei Häuser angezündet hatte und zu zwanzig Jahren Gefängnis verurteilt worden war. Er versuchte das Kind zur Einsicht seines Verbrechens zu bringen und hatte bereits die fortschrittliche Ansicht, man sollte dessen subjektive Schuld feststellen können.

Die Jahre nach dem Sturze Napoleons brachten auch seiner Gemeinde die durch die Freifrau Juliane von Krüdener in Bewegung gesetzten Schwärmereien; gegen diese, wie auch gegen die Auswüchse des von David Spleiß verbreiteten Mystizismus hatte er eine Abneigung. Aber während sein Bruder Konrad in Gächlingen in ungestümem Eifer gegen die Schwärmer auftrat und schrieb, ließ J. J. Mezger das Feuer sich selbst aufzehren und wußte durch kluges Nachgeben viele Verirrte wieder zur Besinnung zu bringen, worüber ihm Professor Georg Müller in einem Brief besondere Anerkennung zollte.

Mit den Klettgauer Pfarrern stand er, außer mit dem spätern Antistes Hurter, der von 1810—1824 Pfarrer in Löhningen war, in keinem lebhaften gegenseitigen Verkehr. Er schätzte dessen unterhaltende geistvolle Art. Doch findet er, daß Hurter sein Amt kalt und gleichgültig verwalte, stets von seiner Würde spreche, aber Possenreißerei treibe. Auch ärgert er sich, schon im Jahre 1817, über dessen «pfäffische, katholische Aeußerungen». Der Verkehr wurde nach kurzer Unterbrechung wieder aufgenommen, als Hurter eines Tages mit seiner «hochgebildeten, satirischen Frau» in seinem Zweispänner und dem obligaten Windhund beim Siblinger Pfarrhaus vorfuhr. J. J. Mezger freut sich darüber, daß er wohl eine weniger gebildete, dafür eine hübsche sanfte Frau habe.

Pfarrer Mezger war ein friedliebender Mann, dem Harmonie nicht nur im Familienkreise, sondern auch in seinem weitern Wirkungsfeld Lebensbedürfnis war. Deshalb griff er selten jemanden an; aber in seinem Tagebuch ließ er seinem Unmut über einige Zeitgenossen, auch über gewisse Amtsbrüder, freien Lauf. Doch fand er es schmählich, daß die Regierung wegen «einiger würdeloser Wichte» unter den Pfarrern den ganzen Stand heruntersetzte.

Die Amtsgeschäfte beanspruchten trotz gewissenhafter Pflichterfüllung nicht die ganze Arbeitskraft der Klettgauer Pfarrer. Dem großen Interesse das er für die Physik hegte folgend, erweiterte Pfarrer Mezger mit Eifer seine Kenntnisse auf diesem Gebiet. Im Jahre 1814 verfertigte er eine elektrische Lampe, deren Einrichtung mit dem verborgenen sich selbst schließenden Hahnen seine Erfindung ist. Aus zwei konvexen Gläsern stellte er ein Perspektiv her und verbesserte dieses im Laufe der Jahre.

Im Jahre 1822 machte ihn Oberst Fischer darauf aufmerksam, daß er mit diesem achromatischen Perspektiv, mit dem von ihm erfundenen verschiebbaren Okularglas, in England ein Patent erhalten würde, welches aber die für ihn unerschwingliche Summe von 300 Guineen gekostet hätte.

Im Jahre 1822 wurde die Schaffhauser Naturforschende Gesellschaft gegründet, deren erste Sitzung am 9. April desselben Jahres stattfand mit J. J. Mezger als protokollierendem Sekretär. Er hielt im Rahmen dieser Gesellschaft verschiedene Vorträge über physikalische und astronomische Fragen. J. J. Mezger baute auch elektrische Scheibenmaschinen, 9—22 zöllige, die er in der Schaffhauser und in der Helvetischen Naturforschenden Gesellschaft vorführte, wie auch die Doppelflasche, die seine Erfindung ist. Erst im Jahre

Johann Jakob Mezger

Zeichnung von Caroline Mezger (Privatbesitz)

1828 ist er nach 26jährigen Bemühungen befriedigt mit dem Stand und der Stärke vor allem seiner größten Maschine mit den hohlen Halbkugeln, die sich zu Einsaugern eigneten. Er hatte schon lange Gelegenheit gehabt, nicht nur in Schaffhausen, manche dieser Maschinen zu verkaufen, von den zierlichen, kleinen, je eine an Dr. Freuler und den Augenarzt Ringk. Besondere Freude machte es ihm, dem Wunsche einiger Siblinger Bauern nachzukommen und ihnen diese 22zöllige Maschine vorzuführen. Er ließ es bei dieser Gelegenheit nicht an belehrenden Bemerkungen über den Blitz und die Gewitter fehlen.

Neben der Physik war ganz besonders die Musik ein wichtiges Element im Siblinger Pfarrhaus. Schon vor seinen Studienjahren hatte J. J. Mezger sein Flötenspiel zu großer Fertigkeit gebracht, ohne je eine Stunde Unterricht genossen zu haben. Von seinen zwei aus Göttingen mitgebrachten Flöten spricht er stets von seiner Gelben und Schwarzen, von denen die letztere, die oft nach seinen Angaben verbessert wurde, ihn, so lange er darauf spielen konnte, durch ihren wundervollen Ton erfreute. Mit seinen Geschwistern wurde viel musiziert. Seine Schwester Süsette, die spätere Frau Pfarrer Melchior Kirchhofer in Stein, begleitete ihn oft auf ihrer Gitarre, sein um fünf Jahre jüngerer Bruder Conrad, Pfarrer in Gächlingen, mit seiner Geige. Mit Vorliebe spielten sie Duette von Mozart. Caroline, die Malerin, war eine klug kritisierende und zugleich skizzierende Zuhörerin.

Bei seinen häufigen Besuchen in Schaffhausen, oft amteshalber, nahm J. J. Mezger aktiven Anteil an den Konzerten des Schaffhauser Musikkollegiums, wo schon sein Vater die Geige gespielt hatte. Doch mehr befriedigten ihn die großen Konzerte der Helvetischen Musikgesellschaft, deren Protokolle voll des Lobes über sein Flötenspiel sind. Um seine Musikreisen in den Jahren 1810 bis 1829 finanzieren zu können, stand er im Sommer und im Winter um vier Uhr auf und schrieb Musikalien ab, die er bei Hug in Zürich erworben hatte, und zwar so schön, daß sie so gerne wie gestochene gekauft wurden. Auf diese Weise konnte er noch am Vormittag seine Kinder unterrichten und von elf bis zwölf auf seiner Flöte üben.

Oft mußte er nicht nur der Amtsgeschäfte wegen, sondern auch aus Rücksicht auf seine schlechte ökonomische Lage, auf die Teilnahme an Konzerten verzichten, besonders wenn die Reise weit war, wie nach Lausanne und Genf. — Fröhlich wanderte er manches Mal große Strecken weit, oft aber fuhr er in seinem Chaisechen oder

der Postkutsche an sein Ziel: Zürich, Bern, Solothurn, Neuchâtel, St. Gallen, Winterthur, die Flöte auf dem Rücken.

Nach einem dieser Konzerte, in welchem er in einem Quartett von Mozart und einigen Trios für drei Flöten gespielt hatte, war nachher in der Berner Zeitung zu lesen: «Am besten nahm sich eine Flöte dabei aus, die man aber auch füglich Zauberflöte nennen könnte. Jeder Ton schlich sich wie die Liebe, bald leiser, bald kühn eindringend in jedes empfindsame Herz.» Wohl war Pfarrer Mezgers Ideal Kraft, Tonfülle, verbunden mit reiner Intonation und gefühlvollem Vortrag das Wichtigste, aber auch die Mechanik des Flötenspiels interessierte ihn und als Autodidakt fand er manches, was den Künstlern von Profession entging. So verschaffte er sich zwei Blasebälge, einen in der Lunge, den andern im Munde, so daß er Triller von vier Minuten Länge aushalten konnte.

Rauschenden Beifall fand er besonders als Solist mit seinem Adagiospiel, so in Konzerten von Tulou, Fürstenau und Amon. Pfarrer Mezger liebte den Beifall, da er dadurch sah, daß er von Herz zu Herz gesprochen hatte. Aber am liebsten war ihm das Urteil von Kennern und von berühmten Künstlern auf andern Instrumenten. Groß war sein Bedauern, daß es ihm nie vergönnt war, sich mit einem wirklich großen Flötisten zu messen. In den langen Konzerten, besonders, wenn diese in der Franziskanerkirche in Neuchâtel, in der Ursuskirche in Solothurn oder im Fraumünster in Zürich gegeben wurden, freute er sich nicht nur darüber, als Flötist wirken zu können, sondern er war auch ein begeisterter Zuhörer, was seine interessanten, ausführlichen Rezensionen in seinem Tagebuch zeigen. Aber auch das Festleben, das zu diesen Konzerten gehörte, genoß er in vollen Zügen. Er erfreute sich bis in den Morgen hinein am Tanzen mit lieblichen Mädchen und schönen Frauen, fern von Muckern und seiner Herde, so daß er niemandem ein Aergernis geben konnte.

Unterdessen wuchsen die Kinder heran und dadurch vergrößerten sich auch die Sorgen. Immer weniger reichte das spärliche Auskommen, das zum großen Teil aus Naturalien bestand. Als der Probst Köchlin in Wagenhausen im Jahre 1828 im 82. Lebensjahre starb, wurde Pfarrer Mezger als dessen Nachfolger gewählt. Obgleich er Siblingen nicht leichten Herzens verließ, übersiedelte er, frohen Mutes, im Jahre 1829, an seinen neuen Wirkungskreis. Was ihn dort am meisten entzückte, war die reizende am Rhein gelegene Kirche, daneben das sonnige geräumige Pfarrhaus, das noch ganz

das Gepräge des Benediktiner Klösterleins trug. Zu dieser Zeit wurde ein regelmäßiger Dampferverkehr von Stein nach Schaffhausen eingeführt und J. J. Mezger sieht bereits im Geiste ein Flugzeug über die Gegend fliegen. J. J. Mezger war hier nicht nur Pfarrer, sondern als Probst auch Verwalter der großen Güter des ehemaligen Klösterleins, das bis zur Säkularisation dem Kloster Allerheiligen gehört hatte und nachher in den Besitz der Stadt Schaffhausen überging. Da Pfarrer Mezger weder die Pfrund-Oekonomie noch das Rechnungswesen in guter Ordnung vorfand, gaben ihm zu seinem Leidwesen während der ersten zwei Jahre diese Verwaltungsarbeiten mehr zu tun als das Pfarramt. Trotz des hohen Lehenszinses, den Schaffhausen von ihm verlangte und der vom Kanton Thurgau neu eingeführten Steuer, wären nun bessere Zeiten für ihn angebrochen.

Doch schon im Jahre 1829 machte sich eine Stumpfheit seiner rechten Hand bemerkbar. Schwer traf ihn dieser Schlag, da er bald nicht mehr auf seiner geliebten Flöte spielen konnte, «seine vertrauteste Herzenfreundin», und er, nach seinen eigenen Worten, sich selbst überlebt hatte. Nach und nach wurden alle seine Glieder von der Lähmung ergriffen. Noch bis ins Jahr 1840 kann er seine Amtsgeschäfte mühsam erledigen. Er läßt sich in die Kirche und zu seinen Gemeindegliedern schleppen. Schwer lastet der Gedanke auf ihm, seine Familie mittellos zurückzulassen. Seit 1839 studiert sein Sohn in Tübingen und nun muß er im Jahre 1840 einen Vikar anstellen und besolden. Im Oktober desselben Jahres endigen seine kaum mehr leserlichen Eintragungen.

Durch die aufopfernde Pflege ihres hilflos daliegenden Mannes erkrankte auch seine Frau schwer. Ein Vikar folgte dem andern, darunter solche, die ein Segen für das Haus waren, aber auch wenig angenehme. Einer von ihnen hetzte sogar die Bauern gegen ihn auf, die sowieso immer mehr ihre Verpflichtungen abstreifen wollten.

Erst im Jahre 1853 starb, 70jährig, der so viel geprüfte Mann, der letzte Probst von Wagenhausen. Sein Grabstein an der Kirche, die in den Jahren 1937 und 1950 renoviert wurde, trägt die Inschrift: «Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten.»

Quellen: Tagebuch des Probstes J. J. Mezger, 1814—1840. (Manuskript, Privatbesitz.) — *Selbstbiographie von J. J. Mezger, Antistes und Pfarrer in Neuhausen.* (Manuskript, Privatbesitz.) — K. Schumacher, *Die Geschichte des Klosters und der Propstei Wagenhausen.* Ohne Ort 1934.

Marie Mezger